

Jan Harasimowicz:

Schwärmergeist und Freiheitsdenken.

Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schlesiens
in der Frühen Neuzeit,

hg. von Matthias Noller und Magdalena Poradziej-Cincio,
Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2010

(Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte,
hg. v. Joachim Bahlcke, Bd. 21), 418 S., 74 Abb.

Der Band enthält 19 Aufsätze des international bekannten Breslauer Kunsthistorikers Jan Harasimowicz, die etwa zur Hälfte zunächst in polnischer Sprache erschienen und hier erstmalig in deutscher Übersetzung zugänglich sind. Joachim Bahlcke betont und dokumentiert in seinem Vorwort, wie stark die Zusammenarbeit der internationalen Schlesienforscher in den letzten Jahren bei verschiedenen Forschungsprojekten und Ausstellungen durch den polnischen Autor gefördert wurde und die Erforschung der Geschichte unter neuen interdisziplinären und überkonfessionellen Aspekten ermöglicht hat. Der Band möchte die vorzüglichen Arbeiten von Professor Harasimowicz zur schlesischen Kunst- und Kulturgeschichte und in besonderer Weise auch zur schlesischen Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts einem breiteren Leserkreis in Deutschland bekannt machen. Die Auswahl der Aufsätze hat der Verfasser selbst ausgewählt und nimmt dazu in einem Rückblick über seine wissenschaftliche Entwicklung und Forschungsschwerpunkte Stellung. Die Beiträge sind in fünf Themenkreise gegliedert.

Unter der Überschrift: „Katholisch – evangelisch – schlesisch. Zur ‚schlesischen Einmaligkeit‘“ sind zwei allgemeine Beiträge zur konfessionellen Entwicklung in Schlesien bis zur Altranstädter Konvention 1709 und zwei Spezialgeschichten der St. Hedwigskirche in Brieg und der St. Elisabethkirche in Breslau abgedruckt, die wie von selbst in kunsthistorische Beobachtungen einmünden, aber weit darüber hinaus das kirchliche Gegen- und Miteinander der Konfessionen von einer höheren Warte aus beschreiben. Ein Beitrag über die Zisterzienserklöster zeigt deren Verankerung in einer mystischen Jesusfrömmigkeit bei Bernhard von Clairvaux, die eine Brücke zur evangelischen Frömmigkeit bildet (Angelus Silesius) und sie andererseits in kritischer Distanz gegenüber einem Habsburger Zentralismus bewusst an die schlesische Tradition der Piasten mit einem Piastenmausoleum in Grüssau anknüpfen lässt.

In einem zweiten Abschnitt „Zur Heiligen- und Heldenverehrung“ äußert sich der Verfasser über die Formen einer evangelischen Heiligenverehrung auf biblischer Grundlage (der Apostel, Marias, Johannes des Täufers u.a.) trotz reformatorischer Kritik an einer Heiligenverehrung, die in Schlesien stärker als in anderen lutherischen Kirchen ausgeprägt war, und verdeutlicht dies an einer besonderen Hochschätzung der heiligen Hedwig auch unter den Protestanten. Der Piastenerzog Johann Christian von Brieg, der sich dem reformierten Glauben anschloss und nach dem Scheitern einer protestantischen Opposition gegen Habsburg in die Verbannung nach Preußen ging, konnte als „unblutiger“ Märtyrer verehrt werden, was der Verfasser eindrucklich an dem in Madrid aufbewahrten Gemälde von Bartholomäus Strobel dem Jüngeren über das „Gastmahl des Herodes und die Enthauptung Johannes des Täufers“ verdeutlicht, wobei Johannes der Täufer als Sinnbild für die Stadt Breslau und Johann Christian steht.

Unter dem Titel „Der sanfte Tod. Zur Ars moriendi und pompa funebris“ beschreibt der Autor in drei Aufsätzen detailliert Formen und Ritus des evangelischen Begräbnisses, das sich deutlich von seiner mittelalterlicher Ausprägung unterscheidet. Die Entwicklung einer eindrucklichen aristokratischen schlesisch-evangelischen Grabmal- und Epitaphienkunst, die die Inschriften als gemalte und skulptierte ‚Glaubensbekenntnisse‘, als Texte der Heilsgewissheit, aber auch des Standesbewusstseins verstand, wollte konfessioneller Identität als ‚Schule des wahren Glaubens‘ dienen.

Im vierten Teil druckt der Autor einige Studien aus seinem Fachgebiet, der Kunstgeschichte ab. Für den Leser dieser Zeitschrift ist der Beitrag über „Paläste der Heiligen Dreifaltigkeit. Werkstätten des Heiligen Geistes“; die Kirchen der evangelischen Schlesier in der habsburgischen Zeit“ von besonderem Interesse, da hier die Anfänge evangelischer Bauprinzipien – die St. Hedwigskapelle im Schloss zu Brieg diente als Vorbild – und die Ausgestaltung der Innenräume der Kirchen und ihre Entwicklung bis zum Bau und Bildprogramm der Friedenskirchen beschrieben werden. Weitere Beiträge stellen den Brieger Baumeister Bernhard Niuron, den Liegnitzer Bildhauer Caspar Berger und den in Leiden lebenden Breslauer Architekturtheoretiker Nicolaus Goldmann vor.

Den inneren Höhepunkt erreicht der Band mit dem letzten Kapitel: „Zusammenarbeit und Rivalität. Zur schlesisch-polnischen Nachbarschaft“. Harasimowicz beschreibt den Stand der Forschung und die mancherlei Forschungsdesiderate in der gegenseitigen Befruchtung und kritischen Distanz schlesisch-polnischer Beziehungen. Als Beispiel einer fruchtbaren Begeg-

nung und Zuflucht schlesischer Künstler und Gelehrter in dem zu Polen gehörenden Danzig während des 30jährigen Krieges würdigt er den Mathematiker Peter Crüger und Maler Bartholomäus Strobel den Jüngeren, der wie Martin Opitz und Andreas Gryphius von dem Mäzen Gerhard Graf von Dönhoff, dem mit König Wladislaw IV. befreundeten Woiwode von Pomerellen, gefördert wurde. Im letzten Beitrag vergleicht er Schlesien mit Großpolen und schildert die für beide in unterschiedlicher Weise prägende und konstituierende Tradition der Piasten vom Mittelalter bis über den Tod der schlesischen Piasten hinaus als die mythischen und immer neu beschworenen Ursprünge schlesisch-polnischer Vergangenheit gegenüber habsburgischer und preußischer Machtpolitik. Hier findet man eine großartige Würdigung der Piastengruft in der Jesuitenkirche St. Johannis in Liegnitz sowie der Ausschmückung des Torhauses des Piastenschlosses in Brieg, das der Autor mit der Familienkapelle des für die Reformation in Großpolen bedeutenden Geschlechts der Górkas am Posener Dom konfrontiert, das zum ‚Überlebensmythos‘ der großpolnischen Bevölkerung gegen ein übermächtiges Preußen im 18./19. Jahrhundert wurde.

Die Arbeiten von Harasimowicz legen Zeugnis ab von einer in Deutschland so nur selten zu findenden kunsthistorischen Betrachtungsweise auf der Grundlage intensiver und länderübergreifender Kenntnis der Religions- und Kulturgeschichte. Voraussetzung einer solchen Interpretation ist eine vielseitige kunsthistorische Kenntnis der Architektur, Malerei, Plastik, Grabmal-kunst, Epitaphien, Druckgraphik und des Kunstgewerbes einer Zeit und der gleichzeitigen literarischen Produktion, Dichtung, Predigt, philosophischen und theologischen Grundlagen. Diese umfassende Kenntnis versetzt den Autor in die Lage, in der konfessionell so umkämpften Provinz Schlesien den jeweiligen Parteien Gerechtigkeit zukommen zu lassen und ihre Gefühle und Ängste zu deuten. Diese vielseitige Betrachtungsweise und komparatistische Methodik entspricht einem interdisziplinären Zugang zur Geschichte und ermöglicht so einen ungewohnten Blick auf die Kämpfe von Reformation und Gegenreformation, der noch vor 60 Jahren undenkbar gewesen wäre. Er erleichtert gemeinsame deutsch-polnische Forschungsvorhaben und interkonfessionelle Fragestellungen, ohne die damaligen realen Ängste und Bedrohungen bagatellisieren oder weg interpretieren zu wollen. Darin ist Harasimowicz ein Meister und Anreger für die deutsche historische Forschung.

Die Aufsätze sind also nicht nur durch ihre Forschungsergebnisse, sondern auch ihre historische Methodik für den deutschen Leser aufschluss-

reich. In seinem letzten Beitrag verweist der Autor auf einen von polnischen Historikern und Kunsthistorikern entwickelten Ansatz, den in Deutschland Rainer Wohlfeil unter dem Stichwort „historische Bildkunde“ vorgestellt und reflektiert hat. In Polen habe diese Erforschung des Weiterlebens der fernen Vergangenheit in der Gegenwart, der „Dauerhaftigkeit der mittelalterlichen Formen und Inhalte“ als ‚historisches Thema‘ oder Anspielung auf die Vergangenheit, um die Vergangenheit zu verewigen (S. 353f), eine starke Tradition, und der letzte Aufsatz zeigt die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes am Beispiel der Piasten. Den Herausgebern ist für diese Publikation, die eine inhaltliche und methodische Horizonterweiterung der deutschen Perspektive ermöglicht, sehr zu danken, ebenso wie für das Schriftenverzeichnis des Breslauer Kunsthistorikers (in Auswahl) und das Personen- und Ortsregister zu den Aufsätzen.

Dietrich Meyer